

## August Hermann Francke's Reise in das südliche Deutschland.

---

Eine hervorragende Stelle in der Geschichte August Hermann Francke's während der spätern Zeit seines Lebens nimmt seine Reise in das südliche Deutschland oder, wie man damals zu sagen pflegte, in „das Reich“ ein. Dies zeigt nicht allein ihre bedeutende Ausdehnung — sie dauerte vom Ende August 1717 bis Anfang April 1718, also über sieben Monate —, sondern auch die dabei deutlich hervortretende Absicht und endlich ihre vielfach tiefgreifende Wirkung. Denn obwohl die Nothwendigkeit einer Erholung nach der Führung des Proreectorats, welches er bis zum 12. Juli jenes Jahrs verwaltet hatte, und welches ihm neben seinen vielen andern Geschäften ungewöhnliche Anstrengungen auferlegte, die erste Veranlassung zu dieser Reise gegeben haben mag, so tritt dieser Gesichtspunct auf derselben, soweit wir sie zu verfolgen im Stande sind, ganz zurück. Sie erscheint vielmehr durchweg als eine Art Missionsreise, auf der Francke das Hauptziel seines ganzen Lebens, die Weckung und Pflanzung eines lebendigen, oder wie er es nennt eines „rechtschaffenen Christenthums“ in den verschiedensten Kreisen der Bevölkerung, bei Großen und Kleinen, Hohen und Niedern, unermülich verfolgt. Darum läßt er sich auf dieser Reise, wie in seinem ganzen Leben, durch die Umstände d. i. die Hand Gottes führen. Er ergreift, ohne einen vorher streng entworfenen Plan zu verfolgen, jede sich ihm darbietende Gelegenheit, für diesen Zweck zu wirken, und läßt sich auch in Bezug auf die zu verwendende Zeit nur durch die Wichtigkeit der jedesmal zu erfüllenden Aufgabe bestimmen. Deshalb war denn auch diese ganze Reise, weit entfernt den Character einer eigentlichen Erholungsreise zu tragen, in der That ganz und gar angefüllt mit der auf diesen Zweck gerichteten Thätigkeit. Er übte auf derselben mit einer fast unglaublichen Unermülichkeit sein geistliches Amt sei es durch Predigen, wozu er überall,

wo die Aufforderung an ihn gelangte (und das geschah sehr oft) bereit war, sei es durch seelsorgerische Wirksamkeit der verschiedensten Art.

Der Erfolg dieser Reise aber war sehr bedeutend, indem, wie aus sehr vielen vorliegenden Briefen hervorgeht, sowohl die ganze Persönlichkeit Francke's, als auch seine Predigten, welche, da sie nach der Hallischen Gewohnheit von seinen Begleitern nachgeschrieben wurden, größtentheils auch im Druck erschienen, als auch der übrige Verkehr mit unzähligen Menschen hohen und niedern Standes einen außerordentlichen, weithin wirkenden Eindruck machte und auf die Entwicklung des geistlichen Lebens in jenen Gegenden Deutschlands einen großen Einfluß ausübte. Ganz besonders trugen dazu, wie dies auch in den Entwicklungen des frühern Lebens Francke's wiederholt geschehen war, mehrere Widerwärtigkeiten und Angriffe bei, welche er an einigen Orten, namentlich in Stuttgart und in Ulm erfuhr. Wie einst die Verfolgungen, die ihn in Leipzig, Erfurt und Halle getroffen, nur dazu dienen mußten, seinen Einfluß zu steigern, weil sein Verhalten dabei einzig und allein die Ehre Gottes im Auge hatte, so war es auch bei diesen Vorgängen der Fall.

Trotz der Wichtigkeit dieser Reise ist jedoch über dieselbe nur das Allgemeinste bekannt. Das Ausführlichste darüber findet sich in der von A. H. Niemeyer in der Zeitschrift „*Franckens Stiftungen*“ gegebenen „*Allgemeinen chronologischen Uebersicht des Lebens und der Stiftungen August Hermann Franckens.*“ Die hier (f. Bd. 2, S. 145—154) gemachten Mittheilungen sind die Quelle alles dessen, was sonst darüber gesagt ist. Sie sind aus dem wenigstens größtentheils noch vorhandenen sehr ausführlichen Tagebuche, welches auf der ganzen Reise Francke's mit der größten Sorgfalt geführt wurde, entnommen. Francke war nämlich auf derselben von seinem Amnensis Köppen und außerdem von seinem trefflichen und treuen Gehülfen Neubauer und seinem damals bereits einundzwanzigjährigen Sohn Gotthilf August begleitet. Köppen war mit der Führung des Tagebuchs und der Sammlung alles auf die Reise Bezüglichen beauftragt, und er hat sich dieses Auftrags mit einer solchen Treue entledigt, daß es fast nicht eine einzige Stunde dieser ganzen Zeit giebt, von der man nicht wüßte, was Francke gethan oder geredet hat. Leider ist ein großer Theil dieses Tagebuchs und der dazu gehörigen vielen Papiere verloren gegangen. Die Monate September, October und December fehlen, die übrigen Monate vom Anfang November an sind vorhanden. Niemeyer hat, wie aus seinen Mittheilungen hervorgeht, obwohl er sich nicht darüber äußert, auch bereits nicht mehr gehabt. Außer jenem Tagebuch aber sind noch eine Anzahl auf der Reise geschriebener Briefe theils von Francke selbst an seine Frau, theils von seinem Sohne an eben dieselbe vorhanden, welche inter-

essante Aufschlüsse über manche Vorgänge auf derselben geben, und überdies einen lebendigen Einblick in die Familienverhältnisse Francke's thun lassen, von denen im Allgemeinen so wenig bekannt ist. Die wichtigsten derselben sollen im Folgenden mitgetheilt werden. Ueberhaupt aber sind sowohl die überaus eingehenden Mittheilungen jenes Tagebuchs, als namentlich diese Briefe gar köstliche Beweise der in Francke neben aller Entschiedenheit als Grundzug seines Wesens herrschenden Frömmigkeit, Liebe und Milde, die wir in der kurzen Charakteristik desselben (s. Beiträge zur Geschichte N. S. Francke's S. IX.) im Gegensatz gegen die ihm von angesehner Seite her (s. l. l. Anm.) zugeschriebene Härte und Strenge hervorgehoben haben.

Um aber die Bedeutung der Reise zu verstehen, wird es nützlich sein sich die Verhältnisse, unter denen sie ausgeführt wurde, in der Kürze zu vergegenwärtigen. Als Francke sie unternahm, stand er im 55sten Jahre seines Alters, er war bereits länger als 25 Jahre in Halle; die von ihm gegründeten mannichfaltigen Anstalten standen in voller Wirksamkeit; die Universität Halle, deren Prorector er so eben gewesen war, und an welcher er vor allen andern Professoren eine hervorragende Stelle einnahm, hatte längst einen weitgreifenden und tiefgehenden Einfluß namentlich auf kirchlichem Gebiet gewonnen; die gegen Francke, als Haupt der Pietisten, gerichteten Angriffe hatten, obwohl sie keineswegs verstummt waren, doch an Heftigkeit schon bedeutend verloren. Dazu kam, daß König Friedrich Wilhelm I. seit seinem Regierungsantritt Francken durch ein besonderes Vertrauen auszeichnete: kurz Francke stand damals bereits auf der Höhe seiner Wirksamkeit, seiner Bedeutung für die Kirche, seines weit ausgebreiteten Rufes. Was aber die Gegenden betrifft, in denen die Reise ausgeführt wurde, so ist es wichtig zu beachten, daß sie in damaliger Zeit eine unzählige Menge reichsunmittelbarer mehr oder weniger bedeutender Familien, eine große Zahl von freien Reichsstädten enthielt, welche sämmtlich Mittelpuncte eines im Wesentlichen selbständigen Lebens bildeten, und, wie sie einerseits sich bestrebten, einen Mann von einer solchen Bedeutung zu ehren, ebenso auch mannichfaltige Gelegenheit zu einer besondern Wirksamkeit gaben. Eine solche Reise, wie sie Francke damals machte, würde heutzutage gar nicht möglich sein. Als etwas ganz Neuherrliches mag nur bemerkt sein, daß alle jene Herrschaften und Städte es sich meist nicht allein zu einer Ehre rechneten Francke und seine Reisegefährten von Ort zu Ort zu befördern, sondern auch ihm zu Ehren stattliche Gastmähler veranstalteten, ja ihn während seines Aufenthalts frei zu halten pflegten.

Ueber den ersten Theil der Reise, der über Weimar, Erfurt, Gotha, Eisenach, Hersfeld, Gießen, Frankfurt a. M., von wo die fürstlichen

Residenzen Idstein, Mingen, so wie Wezlar besucht wurden, Darmstadt, Heidelberg, Heilbronn gieng, ist Näheres nicht bekannt, da das auf denselben bezügliche Stück des Tagebuchs verloren ist. Jedoch sind aus dieser Zeit zwei kurze Briefe vorhanden, aus deren einem (datirt Wezlar, den 28. Septbr.) ich Folgendes mittheile: „Mein herzlichstes Kind, Deinen Brief vom 14. Sept. habe ich heute in Wezlar empfangen, und wird aus Herrn Neubauer Briefen zu vernehmen sein, wie bisher unsere Reise gelaufen. Du kannst nicht glauben, mit welcher Liebe wir allenthalben auf- und angenommen werden, auch was Gott allenthalben vor Segen giebet, daß ichs gewiß nimmer so hätte hoffen können. Deine nach meiner Rückkunft sich sehrende Liebe erquickt mich, und erfreuet mich, doch nicht weniger Deine Gelassenheit. Unsere Freude wird dann desto größer sein, wenn sich ein wenig verziehen möchte. — Von Frankfurt aus habe ich Dein voriges beantwortet. Hier werde ich morgen und übermorgen bleiben und vermuthlich predigen. Von der Fr. v. G. und ihrem Herrn einen ergebensten Gruf. Ich kann Dir der Fr. v. G. ihren gar innigen Seelenzustand nicht genug rühmen. Adieu.“ Der erste Ort, mit welchem das Tagebuch unter dem 1. November beginnt, ist Jüngelzingen, wo Francke von der gräflichen Familie auf das ehrenvollste aufgenommen wurde. Von dort begab er sich nach Schwäbisch Hall. Bezeichnend ist das Verhalten, welches er dort bei den Ehrenbezeugungen von mancherlei Art, die ihm von Seiten des Magistrats dieser Reichsstadt wiederfuhren, beobachtete. Nachdem er nämlich auf Ersuchen desselben und des Stadtministeriums in der Hauptkirche der Stadt, der Michaeliskirche, die Hauptwochenpredigt gehalten hatte, wurde er außer verschiedenen andern Begrüßungen auch zu einer ihm zu Ehren veranstalteten Abendcollation eingeladen. „Er wurde,“ heißt es im Tagebuche, „neben einen Herrn Städtemeister gesetzt und man brachte viel Wein und Confect. Sie wollten auch den Herrn Professor zu dem Gesundheitstrinken nöthigen, weil er aber gleich Anfangs des Kaisers Gesundheit abschlug, blieb er verschont. Und weil es bald sehr laut und immodest zugienge und zu keinem erbaulichen Discurs zu kommen war, fuhr der Herr Professor bald nach Hause, da denn der Herr Städtemeister bei dem Auffügen gesagt: Es sei ihm leid, wenn der Herr Professor diesmal nicht vergnüget gewesen sei.“ Francke fühlte sich aber von diesem Vorgang in seinem Innern so beschwert, daß er am folgenden Tage einen ausführlichen Brief an den Magistrat richtete, in welchem er sich ohne Rückhalt auf das nachdrücklichste über die dabei hervorgetretene Unmäßigkeit nach allen Seiten hin ausspricht. Der Sinn desselben tritt aber besonders in dem Schluß hervor, der also lautet: „Wenn über das Alles ich mich erinnert, daß ich Vormittags in öffentlicher

Gemeinde von der Freude im Herrn gepredigt, so habe ich mich der Betrübniß nicht ent schlagen können, daß hiedurch die gehoffte Frucht des Worts gehindert worden, ja daß durch meine Gegenwart leichtlich bei manchen der ungegründete Argwohn gegen mich entstehen könnte, als wäre meine Meinung, daß die Freude im Herrn mit der Freude im Fleisch und mit der Unmäßigkeit, daß ich vom Zeitverderb gar nicht sage, gar wohl bestehen könne; da ich doch Christum ganz anders gelernet, und, ob ich gleich das Christenthum nicht im Aeußerlichen setze, sondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist, dennoch eine beständige Sobrietät und Mäßigkeit, wie auch sorgfältige Anwendung unserer kurzen Lebenszeit zur Ehre Gottes und zum Dienst des Nächsten als ein höchst nöthiges Stück zum wahren Christenthum nach dem klaren Worte Gottes erfordere.

Gott, der ein Zeuge ist, daß ich dieses aus einer treuen Liebe gegen Gott und Menschen und aus Trieb meines Gewissens, um mich keiner Sünden theilhaftig zu machen, erinnert, lasse es von denen, welchen es zu Gesichte kommt, so angenommen werden, als meine gestern von der Freude in dem Herrn gehaltene Predigt angenommen ist, ja er lasse es einem jeden zu seinem wahren Seelenbesten, als welches ich einig und allein suche, in Gnade und Segen angedeihen, wie ich denn auch der Zuversicht lebe, daß man um dieser meiner aufrichtigen und wohlgemeinten Erinnerung willen nicht allein die bezeigte Gunst und Freundschaft hinführo nicht versagen, sondern mich auch eben darum desto lieber haben werde, so ich auch mit aller Ge flissenheit zu verschulden hoffe.“

In dieser Hoffnung täuschte er sich nicht, denn da er nach einem Ausflug von einigen Tagen nach Sontheim wieder nach Schwäbisch Hall zurückkehrte, wurde ihm mitgetheilt, daß sein Verhalten zur besondern Erbauung gedient habe. Auch trug der Rath der Stadt nicht allein wiederum alle Unkosten seines Aufenthalts, sondern ließ ihn und seine Begleiter „in dem hällischen neuen Stadtwagen mit seinen 4 Pferden“ nach Pfedelbach, wohin er sich zu der dortigen gräflichen Herrschaft begab, fahren.

Nach einem mehrtägigen Aufenthalte daselbst begab sich Francke nach Stuttgart, wo er sich vom 11. bis zum 23. November aufhielt. Die Veranlassung zu diesem längern Aufenthalt lag theils darin, daß Francke dort, wie überhaupt im Württembergischen Lande vielfache freundliche persönliche Beziehungen\*) und im Allgemeinen einen

\*) Vor vielen Andern möge der ehrwürdige J. A. Bengel, damals Professor in Dentendorf, erwähnt werden, der unmittelbar nach seiner Anstellung daselbst 1713, auf einer längern Reise auch Halle besuchte und den Eindruck, den er hier von den Anstalten Francke's, namentlich dem Königl.

schon seit Speners Zeit für seine Anschauungen wohl vorbereiteten Boden fand. Dazu kam aber noch ein besonderer, ganz unerwarteter Vorgang, welcher ihn während seines dortigen Aufenthalts betraf und denselben länger ausdehnte, als er beabsichtigt hatte. Zum Verständniß des letztern, so wie überhaupt der Bedeutung dieses Aufenthalts Francke's in Stuttgart ist es nöthig, einen Blick auf die damaligen Verhältnisse des dortigen Hofes zu werfen. Der Herzog Eberhard Ludwig, der damals regierte, hatte sich, obwohl streng christlich erzogen, bald nach seinem Regierungsantritt in der damals an vielen Höfen Deutschlands herrschenden Nachahmung Ludwigs XIV. einem sittenlosen Leben hingegeben, und war namentlich je länger je mehr völlig unter die Herrschaft einer Maitresse, eines adeligen Fräuleins aus dem Mecklenburgschen, Wilhelmine v. Grävenitz, gerathen, der er sich trotz wiederholter besserer Regungen zu entziehen nicht die Kraft hatte. Vornämlich nach dem im Jahre 1711 erfolgten Tode seiner frommen Mutter beherrschte sie ihn ganz und übte durch die unaufhörlichen Lustbarkeiten und die dadurch herbeigeführte Verschwendung in jeder Beziehung den verderblichsten Einfluß auf das Land aus. Von seiner Gemahlin hatte er sich längst getrennt, und während diese in Stuttgart lebte, hielt er sich mit dem Hofe meist in Ludwigsburg auf. Aber trotz dieser schreienden Unordnungen fehlte weder dem Herzog selbst das Bedürfniß eines religiösen Haltes, noch wollte auch die Grävenitz, nach der Weise der damaligen Zeit, mit den Außerlichkeiten der kirchlichen Sitte brechen, die in einem großen Theile des Württembergischen Volkes noch in voller Kraft stand. So fand sie es für gut, als der treffliche Andreas Adam Hochstetter, den der Herzog genöthigt hatte die Hofpredigerstelle anzunehmen, diese

Pädagogium, und von dem innigen Zusammenwirken der Professoren der theologischen Facultät, deren Mittelpunkt Francke war, in einem höchst anziehenden Briefe (s. Burk, Dr. Joh. Alb. Bengels Leben und Wirken S. 31 ff.) schildert. Dort heißt es unter Anderem:

„Was mir am meisten gefällt ist die Harmonie dieser Männer unter einander, welche sie namentlich auch durch gemeinschaftliches Gebet zu unterhalten suchen. Ueberhaupt leben die Gläubigen hier auf einem viel vertraulichern Fuße mit einander, als ich es an andern Orten gesehen habe, und hierdurch wird mehr als durch alles Andere der geistlichen Schläfrigkeit vorgebeugt. Ich schätze es für eine große Gnade Gottes, daß ich so viele herrliche lebendige Beispiele davon sehen kann, was die Kraft des Herrn aus dem Menschen zu machen vermag. Bis dahin war ich fast nur für mich allein ein Christ, hier aber lerne ich einsehen, was es um die Gemeinschaft und Verbindung der Heiligen ist.“

„Heute wohnte ich wieder einer Predigt Franckens bei, wobei mir besonders das merkwürdig wurde, daß dieser Mann, der in der Regel äußerst ruhig, beinah kalt zu reden scheint, sobald er auf die Gnade und Herrlichkeit des Herrn Jesu Christi zu sprechen kommt, plötzlich ganz lebendig und feurig wird und in höchste Begeisterung geräth.“

nach wenigen Jahren niedergelegt hatte, einen Freund Francke's, Samuel Urlsperger 1715 in diese Stelle zu berufen. Auch das von Francke so kräftig geförderte malabarische Missionswerk wurde unterstützt und die Sache von einer eignen in demselben Jahre eingesetzten Commission betrieben, an deren Spitze der Schwager der Gräfin, der Geheime Rath Sittmann stand.\*)

Unter diesen Umständen kam Francke nach Stuttgart. Er stieg bei dem Hofprediger Urlsperger ab, der dort wohnte, und war während der ganzen Zeit seines dortigen Aufenthaltes der Gast desselben. Welch inniges Verhältniß zwischen beiden Männern bestand, geht schon daraus hervor, daß Urlsperger, ein noch jüngerer Mann, in den Briefen, die er nach Francke's Abreise an ihn richtete, und die noch vorhanden sind, ihn stets „Mein Herzenspapa“ anredet.\*\*) Aber auch außerdem kam man Francke von den verschiedensten Seiten mit den größten Ehrenbezeugungen entgegen. Namentlich bewies ihm die Herzogin auf alle Weise ihre Verehrung. Sie ließ ihn wiederholentlich zu sich einladen, und fand in ihrer traurigen Lage einen großen Trost durch seinen Zuspruch, wie sie es immer und immer wieder von Neuem in den noch vorhandenen Briefen ausspricht, die sie nach seiner Abreise an ihn richtete. Auch übersandte sie ihm zur Bezeugung ihrer Dankbarkeit vor derselben „ein Silbergeräth,“ wie Francke sich in einem Briefe an seine Frau ausdrückt, „so er nicht habe ausschlagen können, und was wohl aus recht gutem Herzen kommen.“ Von Seiten des Kirchenraths-Collegii wurde Urlsperger ersucht, „er möchte dem Herrn Professori melden, wie sie sich über dessen der Kirche erzeigten Dienste, so auch für die Parti-

\*) Ausführlicheres über diese Verhältnisse s. in Römer, Kirchliche Geschichte Württembergs S. 394 fgde.

\*\*) Wenn Römer (l. c. S. 401) erzählt, was auch von Andern wiederholt ist, daß Francke, als er bei seinem Besuche in Württemberg Urlsperger habe predigen hören, zu ihm gegangen sei und gesprochen habe: „Ich komme zu Dir im Namen Gottes, Dir zu sagen, daß Du ein stummer Hund bist (Jes. 56, 10) und daß, wenn Du nicht umkehrst und als öffentlicher Lehrer die Wahrheit frei heraus sagst, Du verloren gehst trotz aller Deiner Erkenntniß,“ so entspricht dies seiner Fassung im Einzelnen nach durchaus nicht dem Verhältniß beider Männer zu einander, wie es aus dem Tagebuche und namentlich aus den vorliegenden Briefen derselben hervorgeht. Aber das beweisen die letztern allerdings unzweifelhaft, daß Francke's Einfluß wesentlich dazu mitwirkte, Urlsperger zu der Entschiedenheit zu bestimmen, mit welcher er dem Anwesen am Hofe von der Zeit an entgegentrat, und die bald die Entfernung aus seiner Stellung und aus Württemberg herbeiführte. Dies wird ausdrücklich durch einen Brief des jüngern Francke an seine Mutter bestätigt, worin er die guten Folgen der „Adversitäten“, die Francken begegneten, hervorhebt, und unter Anderem schreibt: „In Stuttgart hat der Herr Hofprediger dadurch große Freudeigkeit gekriegt, der Wahrheit Zeugniß zu geben.“

cular=Liebe, so er denen Württembergischen Studiosis erzeiget, verbunden erkennen, ihm alles zu offeriren, was in des Collegii Kräften und Vermögen stünde; eventualiter wollten sie, nachdem sie wüßten, daß mit großen Gastmahlen ihm nicht gedienet sei, die Verfügung thun, daß die fürstliche Visitationskutsche nebst 2 Pferden Zeit seines Hierseins zum Ausfahren zu Dienst sei, ingleichen daß er dieselbe nebst 4 Pferden, so weit er wollte bei seiner Wegreise brauchen könnte; wären auch gesinnet gewesen, den Herrn Professorem mit seiner ganzen suite, wo er in einer öffentlichen Herberge logiret hätte, zu defrayiren, in Ermangelung dessen aber wollten sie den Herrn Hofprediger obtestiret haben, den Hrn. Professorem zu sondiren, wodurch ihm auf einige Weise nach seinem Gefallen könne weitere affection bewiesen werden.“ In gleicher Weise ließ das herzogliche Consistorium seine Freude aussprechen, sich zu allen ihm angenehmen Diensten erbieten und namentlich den Wunsch ausdrücken, „er möchte die Mühe auf sich nehmen, die ordentliche Vormittags=Predigt am bevorstehenden Sonntage in der Stifts= oder Hauptkirche zu halten.“ Francke gieng, wie er überall gethan, gern auf diesen Wunsch ein. Hieran knüpfte sich der oben angedeutete Vorgang, über welchen, abgesehen von manchen weitem in dem Tagebuche enthaltenen Einzelheiten, in einem zusammenfassenden Bericht von Neubauer das hauptsächlichste folgendermaßen zusammengestellt ist:

„Ehe der 14. November (der Tag der Predigt) anbrach, hatten eine oder mehrere Personen aus ihnen bekannten Ursachen beim Herzog eine Ordre dieses Inhalts ausgewirkt, daß der Stiftsprediger seine Predigt bei Strafe der Remotion selbst halten sollte, und solcher Befehl ist demselben erst in der Zeit, da man zum zweitenmale zur Kirche läutete, und da allbereits die zwei Stifts=Diaconi den Herrn Prof. Francken aus seinem Logement abforderten und zur Predigt in die Kirche führten, auch bei dem Hindurchgehen durch die Kirche die Kanzel zeigten; worauf ihm beim Eintritt in die Sacristei der Stiftsprediger mit großer Consternation proponiret, was für Befehl er erhalten habe.

Es waren indessen Hohe und Niedere in großer und sonst ungewohnter Anzahl in die Stiftskirche gekommen, den Hrn. Prof. Francken zu hören. Die Herzogin hatte auch allbereit den herzoglichen Stand in der Stiftskirche zubereiten und anspannen lassen, da eben dieses Gerücht zu vieler hohen und niedern Personen großem Mißvergnügen durch die Stadt erscholl, daß der Hr. Prof. Francke die ihm aufgetragene Predigt zu halten gehindert würde. Doch blieb dieser gar ruhig in seinem Gemüthe, als ihm der Stifts=Prediger die Proposition that, und redete ihm, da er viel Entschuldigungen vorbringen wollte, vielmehr zu, sein Gemüthe zur Predigt best-

möglichst zu fassen, und sich an ihn nicht zu kehren. Auch blieb er ganz ruhig in der Kirche und hörte die Predigt an.

Inzwischen daß dieses in Stuttgart vorgieng, ward dem Hrn. Hofprediger Ursperger zu Ludwigsburg, dahin er denselben Morgen, um vor dem Herzog zu predigen, abgeholt war, von dem Hrn. Geh. Rath von Schund angezeigt, daß der Hr. Prof. Francke nicht predigen werde, nachdem der Herzog in vernickelter Nacht an das Geh. Raths-Collegium in Stuttgart einen Befehl zu solchem Ende abgehen lassen. Denn Se. Durchlaucht sei am Sonnabend Abend sehr entrüstet gewesen darüber, daß der Hr. Prof. Francke predigen würde. Die prätextirten Ursachen des hochfürstlichen Verbots, so der Geh. Rath von Schund meldete, waren diese:

- 1) weil das Consistorium ohne Sr. Durchlaucht Vorwissen die Predigt aufgetragen,
- 2) weil der Hofprediger des Hrn. Prof. Francke Gegenwart dem Herzoge nicht wissen lassen, noch Hr. Prof. Francke Audienz begehret habe.

Als aber der Herr Hofprediger die Nullität dieser prätextirten Ursachen zeigte und vorstellte, daß das Consistorium von undenklicher Zeit in Possession gewesen, Gastpredigten, wem es wolle, in der Stiftskirche aufzutragen, und daß Hr. Prof. Francke, da er bei Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht nichts zu negociiren gehabt, und sonst bei Höfen sich zu ingeriren nicht gewohnt sei, auch Se. Durchlaucht fremden Theologis bis daher (wie er von Andern zuvor gehöret) nicht Audienz zu geben pflegen, weder seine Ankunft dem Hofe notificiren, noch Audienz begehren können, folglich in aller so hohen als niedern in Stuttgart sich befindenden Menschen Urtheil nicht die geringste Ursache zu dieser so bedenklichen Sache gegeben; als er ferner Sr. Excellenz vor Augen legete, wie Hr. Prof. Francke wohl bei der Sache auskommen würde, als welchem Niemand seinen wohlverdienten Ruhm und Ehre nehmen könne, aber Se. Hochfürstliche Durchlaucht durch solche Resolution aufs höchste leide, nicht allein in ganz Teutschland, sondern auch durch andere Königreiche und Länder, dahin dieses in den nächsten Tagen gewiß erschallen würde, und daß er solches am meisten bedauere: da bezeugete der Hr. Geh. Rath mit Worten und Geberden, wie sehr er bedauere, daß die Sachen so liefen, und erklärte, daß er Alles was ihm möglich gern beitragen wollte, um was also versehen worden, einigermaßen zu redressiren, injungirete dabei dem Hrn. Hofprediger, falls etwa die Predigt dennoch vor sich gegangen, dem Hrn. Prof. Francken nichts von dem, was bei Hofe seinetwegen vorgenommen zu melden, damit derselbe auch nicht einmal dadurch, daß man solches habe vornehmen wollen, touchiret werde. Und da der Hr. Hofprediger zugleich um Erlaubniß bat, den Hrn. Prof. Francken nach Tübingen zu geleiten (was ihm vor-

her abgeschlagen war), versprach Se. Excellenz auch solches Sr. Durchlaucht bestens vorzutragen.

Der Sonntag ward übrigens in Stuttgart also zugebracht, daß von Seiten des Hrn. Prof. Franckens nicht das geringste Mißvergnügen sich zeigte, sondern eine völlige Zufriedenheit, von Seiten derer, so ihn zu hören verlangt hatten, ein sehr empfindlicher Schmerz, und solches allermeist bei der Durchlauchtigen Herzogin, welche sich kaum dabei zufrieden geben können. Jedermann bezeugte zugleich seine Hochachtung und wie sehr sie es kränkte, daß sie durch die Intrigue vielleicht eines einzigen Mannes allesammt ihrer erwünschten Erbauung beraubt worden; insonderheit contestirten die Herrn Geistlichen ihren affectum dadurch, daß sie den Hrn. Professor Vor- und Nachmittags aus der Kirche bis an sein Logement begleiteten.

Nachdem endlich gegen Abend der Hr. Hofprediger von Ludwigsburg wieder in die Stadt kommen war, und bei Anhörung des in Stuttgart Vorgegangenen auch das, was zu Ludwigsburg dieser Sache wegen vorgefallen, referiret hatte, merkte man bald, wie der Hof die Sache zu redressiren gedenke, indem der Hr. Geh. Rath von Sittmann, der, soviel man absehen kann, die Resolution effectuiret hatte, den Hrn. Prof. Francken auf den folgenden Mittag zur Mahlzeit invitirte, wobei der Secretär Ordre hatte, falls der Hr. Prof. sich weigere, den Hrn. Hofprediger zu bitten, daß derselbe ihn dazu bereden möge: allein der Hr. Prof. weigerte sich zu kommen und gab zur Antwort, was heute vorgegangen sei, halte ihn davon zurück. Der Secretarius kam zum andern Male und hielt noch inständiger an, zeigte dabei an, daß der Hr. Geh. Rath bei der Mahlzeit eine Explication thun wolle; allein der Hr. Prof. antwortete, die Sache sei geschehen und ließe sich nicht mit einem Glase Wein gut machen. Hiebei hatte der Secretarius Ordre, falls der Hr. Prof. sich abermals weigere, Hrn. Hofprediger zu ersuchen, morgen früh zu dem Hrn. Geh. Rath zu kommen. Solchem nach gieng der Hr. Hofprediger am 15. Nov. in der Morgenstunde zu dem Hrn. Geh. Rath v. Sittmann, der sehr übel empfunden, daß der Hr. Prof. ihm die Mahlzeit abgeschlagen. Nachdem er aber die Explication vom Hrn. Hofprediger hörte, legete sich das entrüstete Gemüthe. Uebrigens sahe man wohl, daß er derjenige nebst dem Hrn. Geh. Rath v. Thüngen gewesen, die ohne Communication mit dem Hrn. Geh. Rath Seubert, der sie eines Bessern hätte berichten können, die Sache Samstags Abends per Expressum nach Ludwigsburg berichtet, daß sie aber nicht geglaubet, daß eine solche Resolution ausfallen würde. Er bekante, daß die Sache nicht recht sei, und daß er deswegen Sonntag Nachmittag per Post zum Herzog gegangen, der publice declariret, daß er nichts gegen Hrn.

Prof. Francken habe, sondern gegen das Consistorium. Allein der Hr. Hofprediger zeigte ihm, was schon oben gemeldet worden, worauf er seinen Sinn etwas zu ändern schien.

Indessen lief ein Schreiben an den Hrn. Hofprediger von dem Hrn. Geh. Rath v. Schund dieses Inhalts ein: Nachdem er Sonntags Nachmittag gute Gelegenheit gefunden, mit Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht nochmals wegen des Hrn. Prof. Francken zu sprechen, so habe er bei Höchstdemselben so viel gute und gnädige sentiments bemerkt, daß er glaube, es würde Serenissimo recht angenehm gewesen sein, wenn dieser weltberühmte Theologus bei Sr. Durchlaucht sich melden lassen, und dadurch Gelegenheit an die Hand gegeben habe, ihm nach seinen Meriten alle erdenkliche Ehre und Distinction zu erweisen, wie denn auch Se. Hochfürstliche Durchlaucht dem Hofprediger freistelle, mit dem Hrn. Francken nach Tübingen zu reisen, und denselben dahin zu begleiten. Worauf der Hr. Hofprediger unter Anderem antwortete, daß Hr. Prof. Francke ihn ersuchet habe, dem Hrn. Geh. Rath zu schreiben, daß wenn das Schreiben den Verstand habe, daß Serenissimus ihm eine gnädigste Audienz geben wolle, er parat sei, nach angezeigtem Ort und Tag allen unterthänigsten Respect gegen einen so großen evangelischen Reichsfürsten zu beobachten, und also Serenissimo gehorsam aufzuwarten.

An demselben Tage kam der Hr. Hofrath Pfau zum Hrn. Prof. Francken und redete von der Sache, bekam aber von demselben zur Antwort, daß er, sofern es eine Beschimpfung seiner Person wäre, solches gern und willig erlitte, und habe ihm diese Sache, da er Schmach zu ertragen genug gewohnt sei, ganz im geringsten nicht afficiret; aber wenn er auf sein Amt reflectire, so habe diese öffentliche Beschimpfung, dergleichen ihm in seinem ganzen Leben nicht widerfahren sei, gar große Folgen. Es würde dem Könige in öffentlichen Zeitungen vor die Augen kommen und bei Sr. Majestät die Reflexion erwecken, wie er (der Prof. Francke) sich müsse betragen haben, daß man Ursach gefunden, also mit ihm zu verfahren. Und wenn auch gleich, wie der Hr. Rath proponirte, die Sache redressiret würde, so würde er dennoch eine unfähliche Beschwerde davon haben, daß sehr viele ihn in Briefen der Sache halben fragen würden, denen er dann antworten, und damit die Zeit verderben müsse. Als der Hr. Pfau die Sache entschuldigen wollte mit den vorgenannten rationibus, daß es im geringsten nicht auf des Hrn. Prof. Prostitution abgesehen gewesen, antwortete derselbe, daß die vorgewandten rationes ganz null und nichtig, und daß derjenige, so es veranlaßt, an den Fingern habe abzählen können, daß er ihm damit eine gute Maulschelle gebe. Unter Anderm sprach er bei der Materie von

der Audienz, daß einem Theologo wohl die Gedanken eine Audienz zu verlangen vergehen könnten, wenn er, wie wir auf der Durchreise in Ludwigsburg gehöret, Nachricht bekomme, daß ein Jägerfest gefeiert und ein Ball bis 2 Uhr in der Nacht gehalten worden.

Der Hr. Prof. blieb demnach in Stuttgart zu dem Ende, daß es nicht hiesse, er habe sich fortgemachet, ehe sie bei Hofe die gute Intention, die Sache zu redressiren, ins Werk setzen können; besah dann in solcher Zeit das Waisenhaus, wohin zugleich eine große Anzahl der Prediger und der professorum Gymnasii sich einfanden; an einem andern Tage das Gymnasium, wo er in den verschiedenen Classen mit feierlichen Aureden empfangen wurde, und die Kunstammer. Auf diese kam der Hr. Geh. Rath v. Sittmann auch, nachdem er vernommen, daß Hr. Prof. dieselbe besah, und grüßete denselben, welcher auch seine Reverenz gegen ihn machte, und eine und andere Aeußerung that, darauf aber sich wieder zu den Sachen wendete, da dann der Hr. Geh. Rath mit dem Herrn Hofprediger bei Seite gieng, und mit ihm sprach, auch nachher ohne den Hrn. Prof. weiter zu sprechen in der Stille weggieng.

Nachdem alsdann am 17. Abends der Herzog in die Stadt gekommen war, vernahm der Hr. Hofprediger von dem Hrn. Geh. Rath v. Schunck am folgenden Morgen, daß allein der Geh. Rath v. Sittmann ohne Vorwissen der übrigen Geh. Rätthe die Sache beim Herzoge angebracht, und daß der Secretarius blos mündliche Antwort bekommen, des Inhalts, daß die Geh. Rätthe mit dem Hofprediger überlegen sollten, ob das Predigen des Hrn. Prof. Francens mit guter Manier ausgestellt werden möge, wo nicht so solle er nur predigen, die Verantwortung aber möchte hernach den Consistorialibus überlassen bleiben; und daher habe er den Hrn. Hofprediger am Sonntag gleich anfänglich gefragt, ob der Hr. Prof. noch predigen würde, und sei erschrocken, da er erfahren, daß derselbe noch nicht um 7 Uhr, da er abgereiset, davon gehört hätte. Er hat ferner beigefügt, daß dem Consistorio kein Verweis werde gegeben werden, ingleichen, daß die Cavaliers und Damen zu Ludwigsburg insgesammt querulirt, daß der Hr. Prof. Francke gehindert worden zu predigen. Aus der Audienz werde wohl schwerlich etwas werden können, da der Herzog auf die Jagd gehe, doch zur Predigt könne Anstalt gemacht werden.

Am 19. Nov. ertheilte darauf der Hr. Geh. Rath v. Schunck dem Hrn. Hofprediger folgende Nachricht, Serenissimus sei gestern sobald hinweg gegangen, daß wegen der Audienz man die Sache nicht hätte zu Stande bringen können; die Predigt aber betreffend, so sei Serenissimi gnädiger Wille, daß dieselbe in der Stifts-

Kirche, als woselbsten wider dero Willen der Fehler vorgegangen, Dominica 26 Trinit. geschehe, und ferner daß der Hr. Prof. sumtibus Serenissimi in dem Stipendio zu Tübingen tractiret werden solle. Es würde auch ein Geh. Secretarius nomine principis zum Hrn. Prof. geschickt werden, der demselben Serenissimi Gnade versichere, und ihm bezeuge, daß der vorgegangene Fehler wider alle Ihre Intention gewesen, und Sie wider seine Person nicht das geringste zu excipiren hätten, sondern daß Sie nur gegen das Consistorium ohne Prostitution des Hrn. Prof. Franckens ressentiren wollen, daß dasselbe (ohneachtet es die Observanz habe, einem fremden Prediger eine Predigt aufzutragen) bei diesem weltbekannten Theologo, mit welchem andere in keine Vergleichung zu stellen, solches ohne Sr. Durchlaucht es zu notificiren vorgenommen habe.

So verrichtete denn der Hr. Prof. an dem genannten Tage die Predigt über das ordentliche Sonntags-Evangelium vom jüngsten Gericht Matth. 25. mit großem Nachdruck und Freudigkeit. Die Kirche war überall erfüllet und standen vor den Thüren Leute so weit man sehen konnte. Es war auch der ganze Hof gegenwärtig, die Landhofmeisterin (diesen Titel führte damals die Grävenitz), der Director Osiander und die Landstände, und fiengen die Leute schon 2 Stunden vor Anfang des Gottesdienstes an, in die Kirche zu laufen.“

So mußte, was ausgedenkt war nicht allein Francken eine Schmach anzuthun, sondern auch seiner Wirksamkeit entgegenzutreten, nur dazu dienen, sein Ansehen weit und breit zu fördern, und seinen Worten nur um so größern Einfluß und Nachdruck zu verschaffen. Er blieb noch bis zum 23. in Stuttgart, und begab sich dann, nachdem ihm noch mitgetheilt worden, daß er durch das ganze Land solle freigehalten werden, über die Klöster Denkendorf und Bebenhausen, wo er, wenn auch nur kurze Zeit, auf das innigste und fruchtbarste mit den Vorstehern und Murnen verkehrte, nach Tübingen. Auch hier wurde er von allen Seiten, von der Universität, den Staats- und Stadtbehörden auf alle Weise mit Ehren und Freundschaft überhäuft. Er hielt sich bis Ende des Monats dort auf, und predigte in Folge der an ihn gerichteten Bitte ebenfalls am 1. Advent. Ueber den Eindruck, den er dort und überhaupt durch die Erfahrungen seiner Reise empfing, spricht er sich in folgendem Briefe an seine Frau vom 30. November aus:

„Mein allerliebste Kind, Du kannst nicht glauben, wie die Hand des Herrn so sonderbar und so gnädig mit mir ist, und wie seine Führung so offenbar, daß ich wegen meines viel längern, als vermutheten Außenbleibens in Ruhe sein und auch hoffen muß, daß er Eure und andere Herzen in Ruhe setzen, oder doch Alles

wieder gut machen werde, da es nun einmal unmöglich ist, daß ich Weihnachten und Neujahr in Halle halte. Der Eingang und Segen ist unglaublich und mit wenig Worten unmöglich zu beschreiben. Gestern habe ich zur Ader gelassen, so ganz wohl und glücklich abgegangen, und hat Herr D. u. Prof. Camerarius mir darin aufs treulichste beigegeben, der beides ein guter Medicus und ein guter Christ ist, daß er sich hieraus eine besondere Freude gemacht. Nun bleibe ich noch heute und morgen hier, übermorgen aber reisen wir, so Gott will, nach Wiberach, einer Reichsstadt, weil der Magistrat einen Expressen an mich geschickt und mich mit einem Schreiben sehr gebeten, zu ihnen zu kommen. Hier und in Stuttgart ist das Wort einer sehr großen Menge mit augenscheinlichem Segen verkündigt. Ich werde mit Freude, Liebe und Beehrung der Menschen überschüttet, werde aber von dem Herrn in großer Stille und Herzensruhe gehalten, mich keines Dinges als der Vollbringung des göttlichen Willens zu der Seelen Heil anzunehmen. Meine Gesundheit ist recht gut. Ich will eilen, was ich kann, daß ich bald wieder komme, doch also, daß ich auch so viel ich kann von göttlichem Segen mitnehme. Ich habe nun über 4 Wochen keinen Brief von Dir empfangen, ohne Zweifel, weil ich mich darin versehen, daß ich die Adresse nicht accurat gegeben, weil ich wider meine Intention in diese Gegenden kommen und darin so lange aufgehalten bin. Ich grüße und segne tausendmal unsern lieben Herrn Eidam, unsere liebe Tochter und Enkelin. — — Ach Gott stehe nur dem lieben Herrn Freylinghausen und Hrn. Herrnschmidt an Leib und Seele bei, damit kein Fehrl sei, bis ich unter Gottes Hand an Leib und Seele gestärket wieder zu Euch komme und wieder frisch mit drein greife. Adieu.

Der Deinige

A. S. Franke."

An diesen Brief schließt sich dem Sinne nach der nächstfolgende vom 20. December aus Ulm, den wir deshalb gleichfalls hersehen. Er lautet:

„Mein liebstes Herzens-Kind, Ich habe endlich vor etlichen Tagen Deine werthen Schreiben vom 23. Oct., 6. und 21. Nov. zugleich empfangen. Dein Verlangen habe ich wohl gedenken können, wie ich denn auch versichere, daß ich Dich allezeit in meinem Herzen habe. Ich weiß aber, daß Du Dich sehr freuen wirst, daß der Hunger meiner Seelen durch Gewinnung vieler Seelen und augenscheinliche große Stärkung vieler Kinder Gottes ein wenig gestillet wird. Und dann wirst Du Dich desto mehr freuen, wenn Du mich frisch und gesund und wohlgestärket an Seele und Leib wieder sehen wirst. Es fragen mich manche theure Seelen nach Dir und freuen sich sehr, wenn sie an mir merken, daß unsere Liebe recht herzlich und in der Liebe Christi

gegründet sei; erbauen sich dadurch auch nicht wenig. Sonst versichere ich, daß es mit unserer Reise nicht anders ist, als mit den Reisen der Kinder Israel, davon es hieß: Nach dem Worte des Herrn zogen sie, und nach dem Worte des Herrn lagen sie still. In solcher Gewißheit und Freudigkeit eines völligen Glaubens führet mich der gnädige und barmherzige Gott, und so ergeben sich von selbst alle Umstände, daß ich nicht an göttlichem Willen zweifeln kann. Indessen ist ein stetes Eilen nach unserm lieben Halle in mir, ob ich gleich unmöglich noch eine gewisse Zeit meiner Rückkunft benennen kann. Vielleicht geschiehet es eher als ichs selber vorhersehen kann. Die Post eilet daß ich abrechen muß. — — Adieu. Die Weisheit mache Dein Herz stark gegen das habende Verlangen.

Der Deinige

A. G. Francke."

Die gegen Ende dieses Briefs ausgesprochene Hoffnung, daß er vielleicht schneller nach Halle zurückkehren würde, als er denke, sollte sich nicht erfüllen. Denn an dem Tage, wo er denselben geschrieben hatte, trat ein Ereigniß ein, wodurch dieselbe außerordentlich hinausgeschoben wurde. Er war, wie er von Tübingen aus geschrieben hatte, von dort auf Einladung des Magistrats zu Anfang December nach der freien Reichsstadt Biberach gegangen, und hatte dort eine außerordentlich ehrenvolle Aufnahme gefunden. „Schon einige Stunden vor der Stadt,“ schreibt der jüngere Francke an seine Mutter, „hatte uns unser Herr Schwager, der Stadt-Ammann Gaupp (die Schwester desselben war die Frau eines Bruders von Francke, der in einer angesehenen Stellung in Venedig lebte) nebst noch einigen Rathsherrn eingeholet. Als wir nun in die Stadt und sonderlich vor des Herrn Gaupp Haus, wo wir abstiegen, kamen, war ein solcher Zulauf von Leuten, die den Papa zu sehen verlangten, daß ich kaum vor denselben in das Haus kommen konnte. Als er darauf am 2. Advent früh um 6 Uhr predigte, war ein sehr großer Zulauf von Volk, weil der Burgemeister es von Haus zu Haus ansagen lassen. Die Leute waren so begierig das Wort zu hören, daß sie nach geendigter Predigt nicht wieder aus der Kirche gehen wollen, sondern sich verlauten lassen, sie hätten wohl den ganzen Tag zuhören wollen. Der Burgemeister und Stadt-Ammann gaben uns darauf das Geleit bis auf den halben Weg nach Ulm, dahin sie uns mit ihren Pferden bringen lassen, und nahm insonderheit auch der Burgemeister mit Thränen Abschied.“ Noch viel größere Ehrenbezeugungen wiederfuhren Francken in Ulm. Nicht allein erwiesen ihm die meisten und bedeutendsten Geistlichen der Stadt, die Professoren des Gymnasiums, die Vorsteher des Waisenhauses und ähnlicher Anstalten die größte Hochachtung, sondern der Magistrat ließ ihm, abgesehen davon, daß er überhaupt die Kosten sei-

nes Aufenthalts übernahm, in seinem Wirthshaus durch die Geistlichkeit ein feierliches Abendessen geben, während welches die Schüler, oder wie sie dort genannt wurden, die studiosi des Gymnasiums eine Nachtmusik mit vielen Fackeln unter Zulauf einer großen Volksmenge brachten, bei welcher auch eine Cantate vorgetragen wurde, in der Francke's Lob auf das glänzendste hervorgehoben ist. Unmittelbar hienach rüstete Francke sich bereits zur Abreise, als ein Ereigniß eintrat, welches ihn noch einen vollen Monat in Ulm festhielt. Da er nämlich am 4. Advent-Sonntage, am Tage vor seiner beabsichtigten Abreise, dem Abendgottesdienste im Münster beiwohnte, so nahm der Prediger Fund, welcher die Predigt zu halten hatte, „in applicatione die simulationem pietismi (um einen vorliegenden Bericht wörtlich wiederzugeben) vor, berührte des Hrn. Professoris Langii und Hrn. Franckens Scripta und Postille, item was er contra versionem Biblicam Lutheri herausgegeben, und was von dem S. Hrn. Bocken widerlegt worden sei, und wie er glaube, daß selbige Scripta wider alle Theologos und per consequentiam auch gegen die hiesige Gemeine sei: endlich brach er sogar damit heraus, daß unter einem Schafpelz wohl Wölfe verborgen sein könnten, die man eben nicht so zu ehren und gleichsam zu adoriren hätte.“ Dieser heftige, gegen den kurz vorher noch so hoch geehrten, überdies dem Prediger gerade gegenüber neben dem Senior der Ulmer Geistlichen sitzenden Gast in Gegenwart der versammelten Gemeine gerichtete Angriff machte das allergrößte Aufsehen in der Stadt und weit und breit, wohin nur die Kunde davon gelangte. Francke hörte ihn mit großer Ruhe an; indessen „weilen (um mit dem obigen Bericht fortzufahren) männiglich ihn hierüber angesehen, er auch ratione orthodoxiae und seines von seinem Könige obhabenden Amtes nebst seinen collegis facultatis theologiae in Halle äußerst angegriffen und wider die gradus prudentis theologi publice profittuirt war, und so von Ulm nicht abreisen wollte noch konnte: so ist er mit einem sehr bescheidenen, alle Privatpassion gegen Hrn. Funden ablehnenden Klag-Memoriale bei dem Rathe einkommen, und hat propter commune scandalum nicht scriptis, sondern in loco sacro dietis als publice lädirter publique Satisfaction und Reparation nicht für ihn, sondern für seine Orthodoxye und sein Amt verlangt.“ Der Rath, in welchem sich nicht wenige Gesinnungsgenossen Fund's befanden, gerieth namentlich auch wegen der Stellung Francke's zum Könige von Preußen in große Verlegenheit, und es wurde vielfach hin und her über die Sache verhandelt, indessen da sich die gesammte Stadtgeistlichkeit in wiederholten Gutachten entschieden gegen Fund erklärte, so beschloß er endlich, Francke die Genugthuung zu gewähren, in dem Münster eine Predigt zu halten, was bisher noch nie einem fremden Prediger gestattet war, und

dem Prediger Junck einen strengen Verweis zu ertheilen. Die Entscheidung erfüllte Francke mit großer Befriedigung. Er schrieb darüber unter dem 13. Januar 1718 folgenden Brief an seine Frau: „Victoria! Mein allerliebstes Kind, Gestern hat mir der Magistrat hieselbst durch seinen Consulenten offeriren lassen, ob ich beliebete hieselbst eine Predigt abzulegen; so ich denn auch acceptiret, und mit göttlicher Hülfe künftigen andern Sonntag nach Epiphaniä geschehen wird. Hiemit endiget sich denn meine hiesige Adversität in einen völligen Sieg des Glaubens und zu einer so kräftigen Glaubensstärkung, daß ich deren in allen künftigen Prüfungen zu genießen haben werde. Damit aber auch Du desto kräftiger zum Lobe des großen Gottes erwecket, und in Deinem Glauben gleich wie ich gestärket werdest, will ich Dir hiemit im Geheim schreiben, was mich heimlich am meisten afficiret. Das ist dieses: In der ersten Woche, da ich hier war, und mir lauter Ehrenbezeugungen wiederfuhren, und sich fast jedermann schien zu freuen, daß sie mich nur sehen sollten, auch manche wünschten, daß ich doch auch predigen möchte, aber hiezu der allergeringste Ansehn war, vielmehr jedermann bezeugte, daß noch kein Exempel wäre, daß ein Fremder im Münster hieselbst geprediget hätte, weswegen es auch Serpilio dem Superintendenten in Regensburg, der darum angehalten, abgeschlagen wäre, fiel ich einmal des Nachts im Bette auf meine Knie und bat Gott, er möchte doch geben, daß ich im Münster predigte, weil doch Alles in seinen Händen wäre. Es äußerte sich aber gar nichts und ich war meines Theils auch ganz stille von der Sache, nahm vom hiesigen Ministerio nach der Vormittags-Predigt in der Sacristei Abschied und war in Allem fertig, den Montag nach dem 4. Advent-Sonntag nach Augsburg zu reisen. Und siehe, da widerfuhr mir denselben Sonntag in der Nachmittags-Predigt dieses, daß ich, da ich in des Senioris Stuhl vor den Augen der ganzen Gemeinde und der Senior nebst zwei andern Predigern neben mir saß, von dem Prof. und Prediger Juncken so geschmähet und gelästert, auch die Gemeinde so deutlich für mich gewarnet ward, daß jedermann verstehen konnte, daß ich, der ich da säße, damit gemeinet wäre. Aber eben dies hat der Weg sein müssen, daß mein im Verborgnen zu Gott geschicktes Gebet nicht vergeblich wäre, sondern der Regel der alten Gewohnheit und Observanz, so von undenklichen Zeiten hier vorgeschoben gewesen, entzwei spränge und das geschähe, was ich von Gott gebeten hatte. Ich gebe Dir zu bedenken, was bei solchen Umständen mein Herz empfinde. Wie ich nun Gott wohl darin fühle, so wird er mir wohl aus Gnaden geben, daß sein gnädiger und guter Wille unter viel Tausenden durch seine Kraft und zu seinem ewigen Leben vollendet werde. Amen, fiat! Unserm lieben Tochtermann und Hrn. D. Anton und Hrn. D. Herrnschmid

mag dies wohl vertrauet werden, damit sie sich privatissime darüber freuen und im Glauben mit uns stärken, weiter niemanden.“ — —

Der Beschluß des Magistrats erregte in der Stadt allgemeine Befriedigung. Ehe jedoch Francke die Predigt hielt, nach welcher er mit seinem Sohne zum heiligen Abendmahl zu gehen beabsichtigte, ließ er vorher dem Prediger Fund durch einen Amtsbruder sagen, daß er in seinem Gemüth die angethane Schmach gern vergebe, auch bereit sei, sich mit ihm zu verfühnen. Dies machte auf diesen, der bis dahin allen Vorstellungen der Geislichkeit aufs äußerste widerstrebt hatte, solchen Eindruck, daß er Francke durch den Senior sagen ließ, wie es im Tagebuche heißt, „er habe die Erklärung des Hrn. Professoris auf seine gehabte dubia angenommen und gewünscht, daß er solche vorher haben mögen, so würde die Predigt nicht geschehen sein, es sei ihm solches nun leid. Das Carmen, so man bei der Abendmusik gesungen, habe ihn aufgebracht, und sei er darauf den ganzen Sonntag in solchem Affect gewesen, daß er nicht gewußt wie ihm geschehen.“ Dies veranlaßte Francke, gegen den Magistrat die Bitte auszusprechen, der Verweis, der ihm gegeben werden sollte, möchte, so weit er ihn beträfe, so viel als möglich gemildert werden, was gern angenommen wurde.

So fand denn die Predigt am 16. Januar statt. Der Zulauf zu derselben war so außerordentlich, daß nicht nur alle Plätze, deren es 6000 gab, besetzt, sondern auch alle Gänge dicht gedrängt, und selbst die Treppe der Kanzel bis oben hin angefüllt war, und man die Zahl der Zuhörer auf 7—8000 schätzen mochte. Wir lassen den Bericht des Tagebuchs wörtlich folgen: „Hierauf verrichtete der Hr. Prof. die Predigt über das Sonntags-Evangelium (Joh. 2, 1—11) vom Glauben an den Herrn Jesum, dazu Gott viele Gnade und Parrhesie verlieh, und währete die Rede zwei Stunden weniger zwei Minuten. Nach der Predigt gieng der Herr Prof. in die Sacristei, woselbst der Herr Senior zu ihm trat und mit ungemein fröhlichem Gemüthe und Gebärden ausbrach: Gelobet sei Gott vor seine unaussprechliche Gabe, und gleich bat, daß die Predigt doch so, wie sie gehalten, möchte gedruckt werden. Es kamen auch die andern Herrn vom Ministerio hinein, die das Abendmal reichen und sich dazu anziehen wollten. Diese gratulirten gleichfalls, wengleich wegen Umstand der Zeit mit wenig Worten. Herr Fund war auch mit ihnen, trat daher auch hinzu, und sagte etwas wie eine Gratulation. Der Herr Professor hat es aber nicht recht verstanden noch behalten, er dankete ihm aber mit freiem Gemüthe aufs lieblichste und wünschte, daß Gott sein Amt segnen wolle, welches denn von den andern Herrn sehr ist bemerkt worden, und ihnen angenehm gewesen ist, wie einer von ihnen nachmals gesagt hat.“

Die Predigt, welche, da Francke nie ein Concept ansarbeitete, nach gewohnter Weise von 12 Schülern unter Köppens und Neubauers Leitung nachgeschrieben worden war, ist nach seiner Rückkehr nach Halle unter dem Titel „Der Glaube an den Herrn Jesum“ gedruckt. Es ist derselben eine ausführliche Vorrede vorangeschickt, worin er, mit nur allgemeiner Andeutung der Veranlassung derselben, sich über den Zweck, den er dabei gehabt habe, ausspricht. „Mein Zweck,“ sagt er, „ist dabei dieser gewesen, daß ich mit sanftmüthigem Geist und in der Furcht des Herrn den Grund der Hoffnung, so in mir ist, in dieser werthen Stadt, nach der mir dazu gegebenen Gelegenheit öffentlich kund machte und ein aufrichtiges Zeugniß der Evangelischen reinen Lehre, die ich vorhin und insonderheit in meinem acht und zwanzigjährigen Predigt-Amte geführt, zu der Zuhörer gründlicher Erbauung, ablegte; wie ich denn mit Willen kein einiges anderes Wort, als was zu letztgedachtem Zweck abgezielet, vorgebracht habe.“

Das Verhalten Francke's bei dieser Angelegenheit, sowie während des ganzen sechswochentlichen Aufenthalts in Ulm konnte nicht anders, als dazu dienen, ihm je länger je mehr die Herzen der Menschen weit und breit zu gewinnen. Sehr viele, die von ihm nur von Hörensagen und nach Berichten von Widersachern gehört hatten, fiengen an seine Schriften, nach denen sich eine große Nachfrage regte (kleinere Tractate hatte Francke in großer Menge mitgenommen, die er vielfach vertheilte), zu lesen, und gewannen dadurch eine ganz andere Vorstellung von ihm und seiner Lehre. Welchen Werth Francke selbst auf die Wirkungen dieses seines Aufenthalts in Ulm legte, ist in einem Aufsätze ausgesprochen, der in seinem Auftrage von Köppen verfaßt und von Augsburg aus an D. Herrnschmid für die theologische Facultät gesandt wurde. Er führt die Ueberschrift „Entwurf einiger Vortheile, welche Gott durch den langen Aufenthalt des Hrn. Prof. Francke in Ulm gegeben, und die von dem Siege der Wahrheit in derselben zeugen können,“ und lautet folgendermaßen:

„1. Ist zu wissen, daß in dem Ministerio daselbst auch die besten Gemüther amnoch einigen Zweifel gehabt; daher es geschehen, daß man denen Leuten Hrn. Prof. Franckes Schriften, das Hallische Gesangbuch u. ausdrücklich verboten. Durch diese Widrigkeit aber sind sie, insonderheit Hr. Senior, Hr. Joh. Frick und Hr. Elias Frick, nicht nur manche hallische Schriften selbst vorzunehmen und zu lesen bewogen worden, sondern haben ihre dubia auch proponiret und sich von denselben befraget. So hat auch ihnen das Verhalten des Hrn. Prof. gegen den Hrn. Funcken, da sie nichts als Liebe und Sanftmuth erblicken können, solchen Eindruck gegeben, daß ihre Gemüther dadurch sehr herbegezogen worden. Als es daher zur

Predigt kommen sollte, erweckte bereits solche Resolution des Magistrats eine große Freude bey ihnen, die sie bey aller Gelegenheit bezeugten. Einen weit segneteren Effect hat darauf an ihnen die Predigt selbst gehabt. Denn nicht allein der Herr Senior, wie schon vorhero berichtet worden, mit vielem Lobe Gottes deshalb erfüllet gewesen, und dem Hrn. Prof. vor die Stärkung und Erweckung seiner eigenen Seelen sehr gedancket und in großem Affect gewünschet, Gott möge ihn ferner in seiner Kirchen mit der Verkündigung Christi nicht nur wie einen Stern, sondern wie die Sonne selbst leuchten lassen, wie nicht weniger seine Frau, welche sich, recht zuzuhören, neben der Cangel über gesetzt und, nach des Hrn. Senioris Expression ihren Mund weit aufgethan, von dem Segen des Wortes bei dem Hrn. Prof. übergeflossen, und ihren kleinsten Sohn herbeygebracht und ihn zu segnen gebeten: sondern auch die übrigen Herren Prediger haben ein gleiches bezeuget. Herr Prof. Joh. Frick konnte wegen seiner Krankheit nicht selbst zugegen sein, dennoch referirte er mit sonderbarem Affect, wie viele Personen zu ihm kämen und alle mit großem Vergnügen die Predigt nach allen Stücken referirten und den Segen an ihren Seelen bekenneten und auch die Art des Vortrags mit vielen Umständen gleichsam anatomirten, unter welche er auch insonderheit seine Frau und seinen Bruder Herrn Elias Frick zählte. Hr. Mgäuer hat sofort nach Augsburg davon geschrieben, daß der Herr Prof. zu allgemeinem Vergnügen orthodoxissime geprediget habe. Es ist auch ferner zur beständigen Communication zwischen der Theologischen Facultät zu Halle und dem Ulmischen Ministerio von dem Hrn. Seniore der Hr. Hecking Prof. Gymnas. vorgeschlagen worden; und da sie erkannt, wie vorhero sie wohl gegen Halle ganz anders gesinnet gewesen, daraus viele actiones geflossen, die sie jetzt nicht billigen, hat auch der Hr. Senior öfters gebeten, wegen alles vergangenen gleichsam eine Amnestie aufzurichten. Nicht weniger ist dieses sehr merkwürdig, daß keiner aus dem Ministerio, bei allgemeinen Lobspriichen und Bezeugungen, daß es nie so kräftig gesaget worden, sich dadurch zu einigem Reid und Eifer aufbringen lassen.

2. Bei dem Magistrat selbst hat sich auch ein nicht geringer Segen verspüren lassen. Denn da zuvor alle, so in Halle studiret, weit zurückgesetzt worden, und sich dieselben sehr hücker müssen, wie denn noch diesesmal ein älterer Herr, Namens Besferer, den Hrn. Prof. Hecking warnen lassen, sich bei diesen Umständen nicht verdächtig zu machen und also an seiner künftigen Beförderung zum Ministerio selbst zu hindern; auch derselbe mit vielen gutgesinneten Leuten oft hart umgegangen ist; ja auch diesesmal die Junckische Partei so stark gewesen, daß sie lieber alles

andere, als eine Predigt decretiren wolle: so ist es dennoch als durch eine Hand Gottes geschehen, daß sich viele, so vorher widerstanden, schleunig geändert und die Predigt zu fördern bemühet haben, und der Vortrag des Worts selbst ist dadurch ihnen nach Wunsch gelungen, daß bloß das Evangelium verkündiget, die Sache selbst verschwiegen und alle anzüglichen Reden vermieden, auch alle bisher angebrachten Beschuldigungen, z. E. daß man nichts auf Taufe und Abendmahl halte, mit einem öffentlichen Bekenntniß abgelehnet worden. Es haben auch die Vornehmsten bei der Privat-Besuchung des Hrn. Prof. nach abgelegter Predigt ihre Geneigtheit gegen die Universität Halle sehr spüren lassen, nach denen sich erkundiget, so jetzt da leben, sie recommandiret, wie nicht weniger diejenigen, so inskünftige aus ihrer Stadt dahin kommen würden. Der sämtliche Magistrat hat auch durch einen Consulenten solches publico nomine thun lassen und übrigens durch Defrayirung in der Stadt und verschaffte freie Fuhr nach Augsburg ein Zeugniß ihrer estime der Universität abgelegt.

3. Im Gymnasio ist auch wohl ehemals von einem ungebührlich bei öffentlicher Disputation vom Prof. als einem Lutheromastyge gesprochen worden und Hr. Fund hat sich jetzt bemühet, die guten Ermahnungen, so der Herr Prof. Francke in allen Classen der Jugend gegeben, da er bald nach seiner Ankunft von dem Hrn. Rectore in Begleitung des Hrn. Prof. Fricdens in denenselben herumgeführt ward, zu zernichten, da er in allen Stuben herumgegangen und gefragt, was gesagt worden. Es ist aber nicht allein durch die Predigt die vorhin gewesene gute Impression von Halle bei der Jugend erhalten worden (da sich denn einige nicht temperiren können, den darauf folgenden Montag an die Thüre, durch welche Hr. Prof. Fund ins Collegium gehen muß, zu schreiben: Gloria et Victoria Franekiana), sondern es hat die am Dienstag gehaltene Disputation des Hrn. Prof. Wörlins auch dazu dienen müssen. Denn als die drei Herren Scholarchae vernommen, daß der Hr. Prof. Francke mit dabei sein wolle, haben sie sich beredet, alle drei gegenwärtig zu sein, welches sie auch gethan, dem Hrn. Professori Rectorem Gymnasii entgegen geschickt, und darauf mit Gewalt genöthiget, den ersten Platz zu occupiren etc.; wodurch denn das ganze Gymnasium nichts anders als völlige Approbation und estime schließen können.

4. So ist auch bei der Bürgerschaft und ganzen Gemeine ein großer Sieg und Durchbruch der Wahrheit zu erkennen gewesen. Viele haben gesagt, so oft sie vorhero wider den Hrn. Prof. geredet, so oft wollten sie nun ihn defendiren. Wenn der Herr Prof. sich auf der Straße sehen ließ, traten Männer und Weiber haufen-

weise von 10 bis 20 Personen zusammen und gaben mit ehrerbietigster Begrüßung, wenn er nun vorbeiging, ihre Liebe zu erkennen. In der sogenannten Sammlung oder adeligem Frauenstift war die Communication mit andern gottseligen Weibern von Stande, welche es bestelleten sie zu rufen, wenn der Hr. Prof. hinkäme, auch ihn wohl darum ersuchen ließen. Welche Gelegenheit denn in großem Segen gebraucht worden, dadurch denen vornehmen Häusern einen rechten und guten Begriff von der bisher geführten Lehre der Gottseligkeit zu machen. Es wird auch dieser Ort wohl künftighin der Canal sein, in viele vornehme Häuser in Ulm was Gutes zu bringen und zu befördern. Es wurden auch von allen Seiten dem Hrn. Prof. Bücher gebracht, zum Andenken und Erweckung etwas hineinzuschreiben, womit denn viele Stunden zugebracht sind. So ist auch leicht zu gedenken, daß die tausend Büchlein von der Ordnung des Heils und die Exemplare von der Stuttgarter und Blaubeurischen Predigt, welche vertheilt sind, ein guter Same zu einem noch folgenden Segen sein werden. Die Buchführer haben wegen starker Nachfrage von Hohen und Niedrigen nach Hallischen Büchern viele exemplaria verschreiben müssen. Und hier in Augsburg hat man bereits von vielen vernommen, daß, da vor der gehaltenen Predigt des Hrn. Prof. die Ulmischen Briefe sehr different und theils hart gewesen, nun nach der Predigt dieselben alle einmüthig anders gelautet, als wenn sie umgestimmt wären.

5. Daher denn auch auswärtig im Württemberger Lande und denen umher gelegenen Reichsstädten ein großer Nutzen davon zu erwarten ist; indem nicht minder dieser gute Geruch des Segens dahin gekommen, wie sie so fort mit dem Gerüchte von der Franckischen Adversität erfüllet sind, und daher sowohl von Stuttgart und Tübingen, als auch von Augsburg, Heilbronn, Schw. Hall, Wiberach &c. in Briefen nach dem Ausgang der Sachen ohne Aufhören geforschet worden.

In summa, es ist gewiß, daß dies im ganzen Reiche ein sehr notabler Sieg pro caussa Dei et Academia Hallensi sei, und da sich nicht alles berichten läßet, hat doch dieses in der Kürze der Hochlöbl. Theologischen Facultät im Vertrauen sollen berichtet werden, ohne davon etwas andern zu communiciren, damit es nicht studiosis fund werde und etwan durch deren Unvorsichtigkeit der erste Anfang dieses Segens in Ulm einigen Nachtheil leide."

Die mancherlei hier ausführlich dargelegten Wirkungen seiner Reise waren Francken überall das Wichtigste. So schreibt er unter dem 25. December an seine Frau: „Der Prälat und Director Consistorii Nsander in Stuttgart hat mit folgenden Worten einen Gruß an mich befohlen: Grüßen Sie mir doch diesen herz-

lieben Mann mehr als Millionenmahl und versichern ihn, daß ich sein treuer Freund und Diener bis in den Tod bleibe. Die zu Stuttgart versammelte Landes-Stände haben sich gar solenniter gegen mich bedanken lassen für die zu Stuttgart gehaltene und ihnen von meinethwegen offerirte Predigt, mit Versicherung, daß sie jederzeit mir mit aller Liebe zugethan verbleiben, und noch Mehreres, so mündlich sagen will. Ich sehe auf die Folgen und auf die große Thür, die mir im ganzen Lande aufgethan ist, so für ein Wunder zu rechnen, wenn man weiß, was in vorigen Zeiten passiret ist. Sonst wäre mir, wenns bloße Complimente wären, wenig daran gelegen."

Am 20. Januar verließ Francke endlich Ulm, nachdem sein dortiger Aufenthalt so zu allseitiger Befriedigung geendet hatte. Der Magistrat, der ihn während der ganzen Dauer desselben frei gehalten, ließ ihn, nachdem er ihn nochmals durch einen seiner Consulanten hatte begrüßen und die Bitte aussprechen lassen, „ihre Stadt und den Magistrat dem Könige zu recommandiren,“ nach Augsburg, wohin er sich von dort begeben wollte, fahren. Ehe wir jedoch den Ulmer Aufenthalt Francke's verlassen, mag noch erwähnt werden, daß er während desselben zu verschiedenen Malen die nahe gelegene Württembergische Stadt Blaubeuern und die in dem dortigen Kloster befindliche Schule besuchte. Gleich beim ersten Male, in der ersten Woche jenes Aufenthalts, wurde er von dem alten 70 jährigen Prälaten Bülfinger aufs innigste mit den Worten empfangen: „Wie eine Braut sich über ihren Bräutigam freuet, erfreue ich mich über seine Ankunft,“ und es knüpfte sich alsbald ein überaus herzliches Verhältniß. Nach eingetretener Verlängerung jenes Aufenthalts verlebte Francke die Weihnachten dort und predigte am ersten und dritten Feiertage unter großem Zulaufe aus der Stadt und der Umgegend, auch aus Ulm. Auch sonst fand er großen Eingang, und es waren ihm diese in den dortigen Kreisen verlebten Tage um des da gefundenen Segens willen überaus lieb. Er schreibt darüber unter dem 3. Januar an seine Frau: „Der Segen zu Blaubeuern ist mir in den Christfeiertagen ein rechter Lebensbalsam gewesen. Eine Frau, die seit langen Jahren keine Kirche besuchen konnte wegen Leibeschwachheit, hat sich krank in die Kirche tragen lassen, und da sie die Predigt gehöret, hat sie gesaget: Nun wollte sie gern sterben. Ihr Sidam, ein Fischer, der mirs mit Freuden erzählete, setzte hinzu: und ich will seiner nicht vergessen, so lange mir meine Augen offen stehen. Der alte 70 jährige Prälat hörete mich den Spruch Röm. 14, 17 (Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geist) in einer Ermahnung an die Alumni erklären, sagte, er habe den Spruch auch oft tractiret, aber er hätte ihm jetzt eine besondere Impression gegeben, er hätte ihn nie so eingeschauet und an seinem Herzen gefühlet,

als jetzt, hat ihm etwas davon schriftlich oder gedruckt zu geben, daß er es wieder nachlesen könnte, summa, er ließ merken, daß ihm eine evangelische Kraft davon ins Herz gedrungen. In der Predigt hatte ihm meine Stimme sonderlich gefallen, doch, sagte er, was sage ich, es ist alles kräftig. Was Gott augenscheinlich an solchen alten Leuten wirket ist Einem am allereindrücklichsten, und darf ich sagen, daß dieser Alte bei meiner Kindlichkeit, die mir der Herr aus Gnaden verliehen, gleichsam mit zum Kinde worden. Dem Herrn sei allein alle Ehre, "aber ich muß dergleichen Dir zu Deiner Erquickung schreiben. Ein Mehreres leidet die Zeit nicht. Adieu." Ausführlich beschreibt dagegen der jüngere Francke seiner Mutter die dortigen Vorgänge, die viel Liebliches enthalten, aber doch zu sehr ins Einzelne gehen, um sich zur Mittheilung zu eignen. Dagegen kann ich es nicht unterlassen, noch einige Bruchstücke von Briefen Francke's aus jener Zeit mitzutheilen. Unter dem 6. Januar schreibt er: „Mein allerliebstes Kind, Es ist mir mit Deinem Briefe vom andern Christtage fast so gegangen, wie Dir mit meinem vom 20. December. Denn ich empfing ihn auch heute vor der Mittags-Mahlzeit und freuete mich so sehr darüber, daß mir der Appetit zum Essen davon vergangen; doch fand er sich wieder, als ich meine Freude im Gespräch mit meinen Gefährten ein wenig auslassen können, und die Wirthin mir ein so appetitlich Gericht von Krammets-Vögeln und Kraftbrot vorsetzen lassen. Indessen sind mir die Worte, die Du mir geschrieben, ein viel angenehmer Geruch, als alle leibliche Speisen, und beantworte ich alles mit einem Worte: Ich habe Dich von Herzen lieb mit der Liebe, die aus der Wurzel der Liebe Christi erwachsen. — — Jezo kriegen wir gar manchen lieblichen Geruch aus dem Württemberger Lande und von andern Orten, da wir gewesen sind, dadurch wir bei dem hiesigen noch unaufgeklärten Zustande der Dinge sehr erquicket werden; und weil wir hier den Ausgang abwarten müssen, benutzen wir die Zeit, die gehaltenen Predigten drucken zu lassen. Ohne Zweifel werden sie im Druck noch erst den größten Segen mit sich bringen und sonderlich im Württemberger Lande eine reiche und angenehme Frucht tragen. Hier gehet durch die gedruckten Bücher und durch die Conversation der Segen auch immer weiter und nimmt zu, wozu des einen Predigers Lärmen-Blasen nicht wenig beiträgt. Denn nun will jedermann gern die neuen Sachen lesen. Heute gedenke um 5 Uhr im adeligen Stift auf geschene Einladung mich einzufinden, erst eine Bestunde und dann die Abendmahlzeit mit ihnen zu halten. Es ist da alles in großer Stille und Sittigkeit, und sind gar begierig das Wort von mir zu hören, daß ich hoffen kann, es werde ein beständiger Segen auch aufs Zukünftige sein. Unser sämtliches Stift bitte herzlich zu grüßen, auch andere gute Freunde, wenn ich sie

gleich nicht mit Namen genennet. Der Herr aber sei Deine Stärke, Dein Fels, Deine Burg, Dein Erretter, Dein Gott, Dein Hort auf den Du trauest, Dein Schild und Horn Deines Heils und Dein Schutz. Das wünsche ich auch mit herzlichem Gruße und Segen dem ganzen Hause, dem herzlichsten Entelchen und Allen. Nochmals dem Herrn befohlen. Der Deinige  
A. H. Francke."

Gar schön und innig ist auch der erste Brief, den er nach seiner Ankunft in Augsburg unter dem 24. Januar an seine Frau richtete, dessen erster Theil also lautet: „Mein allerliebste Kind, Zu Ulm war in währendem Streit des Lichts und der Finsterniß diese Bitte mit in unserm Morgen- und Abend-Gebet, Gott möchte einen solchen Ausgang der Sache geben, daß wir uns mit einem fröhlichen „Ehre sei Gott in der Höhe“ in den Wagen setzen könnten, und so hats Gott auch überschwänglich gegeben und bin mit Fried und Freud den 20. aus Ulm abgefahren und den 21. vor Augsburg von christlichen Freunden mit Freuden angenommen und in einer Kutsche herein begleitet worden. Zu meiner herzlichen Vergnügung habe ich Dein werthes Schreiben vom 13. Jan. vorgefunden, so daß Du hier meine erste Freude gewesen bist. Deine Antwort auf meinen Neujahrwunsch ist in so zarter, reiner, göttlicher Liebe gegen mich geschrieben, daß ich keine Worte zu finden weiß, damit ich ausdrücke, wie empfindlich mir solches ist, und wie ich Dich auch dafür so herzlich lieb habe in dem Herrn. Ich muß ausrufen: O Herr, wie ist Deine Erbarmung so groß, daß wir so gar ein Herz geworden sind in Dir.“ — —

In gleich inniger Weise spricht er sich in einem Briefe, den er wenige Tage nachher, am 30. Jan. ebenfalls von Augsburg an seine Frau richtete. Er lautet: „Mein herzallerliebste Kind, Gleich da ich mit der vorigen Post an Dich geschrieben und den Brief fortgesandt, empfieng ich Dein werthes Schreiben vom 6. Januar und gestern habe ich auch das vom 22. richtig erhalten. Aus diesem letztern habe ich gleich erkennen können, daß Dein liebes Herz unterm Druck und Leiden stehen müsse, wozu mir die bewegliche Unterschrift den Schlüssel gab: „Deine treue, die sich sehr nach Dir sehnet.“ Ach mein frommes Herz, betrübe Dich ja nicht über mein langes Außenbleiben, Du wirst doch tausendfältig dafür erquicket und erfreuet werden. Es ist bis hieher so klar als die Sonne am Himmel ist, daß mein Verweilen und Fortreisen von dem lebendigen Gott abgemessen ist, so daß ich mir bis auf diese Reise noch nicht hätte vorstellen können, daß die Führung Gottes in so großer Gewißheit auf einer Reise von Ort zu Ort erkannt werden könnte, als ichs nun erfahren. Hier, da ich, der Wichtigkeit des Orts unerachtet, am meisten fortzu-eilen gedachte, fiel den Tag nach meiner Ankunft solch Wetter ein, daß niemand mich

so wenig möchte geliebet haben, mich fortzujagen. Gestern war die Kälte 80 Grad, und heute ist sie 8 Grad höher, und scheint immer noch höher zu steigen. Dabei habe ich vielmal an Deine liebevolle Erinnerung gedacht, daß ich in solcher Kälte nicht weiter reisen, sondern still liegen möchte. Es würd'ens auch Hr. Neubauer, Hr. Köppen und mein Sohn nicht ausstehen, wenn ich mich gleich mit meinem Särensack ziemlich behelfen könnte. Sobald aber das Wetter gelinder und nur erträglich wird, daß wirs in unserm Fuhrwerk erleiden können, soll uns nichts als allein Gottes Gewalt von der Zurückreise und möglichster Beschleunigung unserer Wiederkunft abhalten. Der Herr aber, der mir hier Thür und Thor aufthut seines Wortes und Segens, wird auch, wie ich ihn darum bitte und die Zuversicht zu ihm habe, Dich gegen Dein liebesvolles Herz stark machen, Dein Sehnen mindern und meine noch kurze Abwesenheit Dir erträglicher machen. Um ein Kleines wirst Du mich wiedersehen. Dann wird sich Dein Herz desto mehr freuen. Sei nur getroßt und stark, meine Herzenstochter. Immanuel, die Quelle alles Trostes ist ja mit Dir. Indessen ist's jezo, als obs den Augsburgern ins Herz gegeben wäre, mich nach der Ulmischen Adversität zu trösten, und ist vom 22. d. an, da ich den 21. gegen Abend angekommen, kein Tag vergangen, da nicht jezt der Magistrat, jezt die Ministeriales, jezt andere sich bemühet, mir alle ersinnliche Liebe zu beweisen, welches mir alle Stunden verflüßet hat. Dann sichs auch immer mehr zeigt, was die am Mittwoch gehaltene Predigt für großen Eingang gefunden. Gestern hat michs recht afficiret, daß ein Prediger, Hr. Degemeier, so große Freude hatte, daß ich, da seine Frau ihm einen Sohn gebracht, noch hier war und er mich zum Taufzeugen nehmen konnte. Das Kind ward August Hermann Jacob genennet, nämlich Jacob von dem andern Paten. Weil eine Predigt vorher gehalten wurde, blieb die ganze Gemeinde da, und sah dem Taufacte zu, und schien eine große Bewegung zu sein, weil ich ihnen schon von der Predigt bekannt war. — Ach die Freude an dem Herrn sei Deine Stärke, mein treues Herz, welches auch meine Freude und Stärkung sein wird, nämlich so Du nur erquicket und gestärket wirst.“ — —

Die in diesem Briefe erwähnte strenge Kälte hielt noch längere Zeit an, so daß Francke seine Reise erst am 9. Februar fortsetzen konnte. Während dieser Zeit wurde er, abgesehen von den mannichfaltigsten Privatbeziehungen, vielfach um seinen Rath über die dortigen Schulen, das Waisenhaus und Hospital, zu deren Besuch er dringend aufgefordert wurde, angegangen, den er freundlichst erteilte. Merkwürdig sind die Aeußerungen, welche in dem Tagebuche von den dort wohnenden Katholiken berichtet werden. So wird erzählt, „die Jesuiten hätten den Hrn. Professor auf der

Kanzel gehabt und einer habe gesagt, er müsse reden von einem großen Lehrer unter den Lutheranern, der jetzt ankommen wäre. Die andern Prediger hätten nicht können Buße predigen, daher sie diesen kommen lassen. Er sei von dem ganzen Lutherthum abgefertiget, denen Katholischen hieselbst Abbruch zu thun, und er werde von den Lutheranern fast angebetet.“ Indessen geht aus dem Tagebuche ebenfalls hervor, daß mehrere der dortigen Geistlichen, namentlich ältere, keineswegs wohl seine Ansichten theilten, doch hielten sie sich stille und wagten nicht ihm entgegenzutreten.

In ähnlicher Weise, wie bis dahin, setzte Francke seine Reise fort über Nördlingen, Dettingen, Anspach, Nürnberg, wo er sich eine längere Zeit aufhielt, während welcher er Altdorf besuchte, Erlangen, Culmbach, Hof, Ebersdorf, Grätz, Köstritz, wo er mit seiner Frau an seinem Geburtstage zusammentraf. Nachdem er sich an diesen letztern mit ihm seit langem eng verbundenen Orten noch einige Tage aufgehalten, und in gewohnter Weise gewirkt hatte, kehrte er nach Halle zurück, wo er in den ersten Tagen des April voll Dank gegen Gott für die glücklich vollendete Reise und den reichen, auf derselben empfangenen Segen zur Freude seiner zahlreichen Freunde, ja der ganzen Stadt eintraf.